

WOMEN IN BUSINESS

JANUAR / FEBRUAR 2014
CHF 8.90 | EUR 6.50
www.womeninbusiness.ch

Gabriela Manser

SPIELERISCHE Unternehmerin

★★★★★★★★★★★★★★

Wie die Frauen Israels
Wirtschaft retten!



DIE FRAU DIE LÖSUNG DER ISRAELISCHEN WIRTSCHAFT

Die ultraorthodoxen Männer in Israel arbeiten nicht. Stattdessen widmen sie sich täglich den Lehren des Judentums, was für die Wirtschaft fatale Folgen hat. Jetzt sollen die Frauen dem Staat aus der Krise helfen.

TEXT JOËLLE WEIL

An der Klagemauer in Jerusalem gehen ultraorthodoxe Männer ihrem Tora-Studium nach.

FOTO: BETTY IMAGES

«Dass die ultraorthodoxen
Männer nicht arbeiten,
hat für Israel ein tiefes
finanzielles Loch zur Folge.»

E

ben noch hat sie sich um ihre acht Kinder gekümmert. Sie sind zwischen 8 und 25 Jahren alt. Sie hat das Frühstück vorbereitet, geputzt, Geschirr gespült. Dann hat sie sich angezogen: den Rock, die Bluse, die Perücke. So beginnt bei Etty (48) jeder Tag. Er beginnt als Mutter, als Hausfrau, als ultraorthodoxe Jüdin in Jerusalem. Kurz nach acht Uhr lässt sie ihre Kinder hinter sich, um als Abteilungsleiterin für knapp hundert ultraorthodoxe Frauen die Verantwortung zu tragen. Ihre Kinder und ihr Mann sind auf ihr Einkommen angewiesen, Geld verdienen tut sonst niemand. Ihr Mann könnte, tut es aber nicht. Stattdessen widmet er jeden Tag den Lehren des Judentums. Er bildet sich auf einer anderen Ebene. Einer Ebene, die ihm nie eine Jobmöglichkeit öffnen wird, mit der er je die Miete bezahlen könnte oder Essen kaufen kann. Etty findet das richtig. Dass die ultraorthodoxen Männer nicht arbeiten, hat für Israel ein tiefes finanzielles Loch zur Folge. Von den rund 700 000 in Israel lebenden haredischen Männer (ultraorthodoxe Juden), die zehn Prozent der Bevölkerung ausmachen, sind über 60 Prozent arbeitslos. Im Jahr 2009 kostete diese Tatsache den Staat stolze vier Milliarden Shekel (1 Milliarde Franken). Gleichzeitig führt diese Arbeitslosigkeit zu einer hohen Armutsrate: Über die Hälfte der haredischen Familien in Israel leben unter der Armutschwelle. Ein Zustand, der nicht nur die Gesellschaft, sondern vor allem die Wirtschaft belastet. Alle Aufforderungen der Regierung an die haredischen Männer, endlich zu arbeiten, scheiterten bisher. Im ultraorthodoxen Judentum hat das lebenslange und tägliche Lernen der Tora Tradition. Das Tora-Studium ist an keine Zeit gebunden, an kein Alter, sondern sollte das Leben eines

jüdischen Mannes begleiten und prägen. Für einen Job ist keinen Platz. Aus diesem Grund musste der Staat umdenken und appelliert an die Frauen: Sie müssen stellvertretend arbeiten und sind so die vielversprechende Lösung aus der Krise. Es stecke viel Potenzial in den ultraorthodoxen Frauen, sagte der israelische Arbeitsminister Naftali Bennett in einer offiziellen Stellungnahme im Frühjahr 2013. Sie müssten in den Arbeitsmarkt integriert werden. So wie Etty.

Die ultraorthodoxen Jüdinnen im Untergeschoss

Etty's Alltag startete vor knapp fünf Jahren als Experiment, als ihr Arbeitgeber, die Hightech-Firma Intel, gezielt zehn ultraorthodoxe Jüdinnen einstellte. Als Lösung aus der Krise und weil dieser Schritt für Intel lukrativ war: Ultraorthodoxe Frauen sind meist schlechter ausgebildet als ihre Kollegen und können deshalb zu schlechteren Lohnbedingungen eingestellt werden, werden aber trotzdem als vollwertige Arbeiterinnen für gezielte Arbeitsschritte eingesetzt. Im Stockwerk -1 sitzen sie. In ihrer eigenen Abteilung, fernab von den anderen Arbeitnehmern. Fernab von den anderen Juden, den nichtreligiösen, den weniger religiösen, der Nichtjuden und vor allem fernab der Männer. Yishai Frenkel rief das Projekt damals ins Leben und schuf das Arbeitsumfeld, in dem sich die haredischen Frauen wohl fühlen können. Schulter an Schulter mit einem Mann zu arbeiten, käme für diese Frauen nicht infrage. «Die Frauen ziehen strenge Grenzen zwischen den Geschlechtern», weiss Frenkel. Gänzlich auf den Kontakt mit Männern zu verzichten, ist jedoch unrealistisch: «Wenn es um die Arbeit geht, sind sie bereit, ➤

WOMEN'S Talk

SAVE THE
DATE

Dienstag 11. März 2014



«Wie betreibe ich als Frau aktives Reputationsmanagement?»

Eigen-PR mit der Einbindung der Social Media Tools



Moderation:

Sabine Hauptmann, Chefredaktorin WOMEN in Business

Beginn:

18.45 Uhr (Türöffnung 18.30 Uhr)

Location:

Baur au Lac, Saal «Le petit Palais», Talstrasse 1, 8001 Zürich

Eintritt:

CHF 20.00 für NichtabonentInnen / CHF 10.00 für AbonentInnen
Anmeldung bis am 7. März an women@womeninbusiness.ch

WOMEN IN
BUSINESS

BAUR AU LAC
ZÜRICH SWITZERLAND

Save the dates: 17.Juni | 9.September | 11. November

«Die Haredim sind eine echte Gefahr für Israel. Die Gefahr bestehe, dass der Staat wegen ihnen bankrott geht.»

mit Männern in Kontakt zu treten. Dabei bleiben sie aber distanziert, es gibt keinerlei körperlichen Kontakt wie beispielsweise ein Händeschütteln. Sobald es nicht mehr um die Arbeit geht, separieren sie sich.» Die Mittagspause verbringen sie nicht mit allen anderen Intel-Mitarbeitern in der Cafeteria, sondern in ihrer eigenen neben der Abteilung. Sie sitzen dann dort, essen ihren Lunch aus dem Tupperware und der Alufolie, den sie von daheim mitgebracht haben.

In enger Zusammenarbeit mit Rabbinern

Für Intel bedeutete die Integration der ultraorthodoxen Frauen zunächst einen Mehraufwand und ein Umdenken: Die Firma arbeitet mit verschiedenen Rabbinern zusammen, um das optimale Arbeitsumfeld für die Frauen zu schaffen. In den haredischen Kreisen sind Rabbiner nicht nur religiöse Führer, sondern auch Lebensberater. Nach ihrer Meinung wird in der Gemeinschaft immer wieder gefragt, so auch in Alltagssituationen und bei Problemen, die sich auf die Arbeit beziehen. So geschah es, dass eine junge haredische Frau sich bei Intel von einem Mann hätte einarbeiten lassen müssen. Sie weigerte sich, wollte nicht mit diesem fremden Mann stundenlang allein in einem Zimmer sitzen. Auch ihr Rabbiner empfand die Situation als unangebracht und stimmte den Bedenken der Frau zu. Intel sprach mit weiteren Rabbinern, um eine Lösung für das Problem zu finden, und entschied sich, der Frau einen separaten Bildschirm und eine separate Maus zur Verfügung zu stellen, damit sie dem Mann nicht allzu nah kommen musste. Sie weigerte sich weiterhin, worauf sie von der Firma entlassen wurde. Ein Aufschrei ging durch die israelischen Medien und die Gesellschaft. Kritiker empfanden diese Situation als diskriminierend und taktlos. Doch Intel sieht sich im Recht: «Wir können nicht das ganze Umfeld so verändern, damit es für jede ultraorthodoxe Frau passt, aber wir tun unser Bestes, um eine für die Frauen angenehme

Arbeitsatmosphäre zu schaffen», so Frenkel. Verantwortlich für jede Einzelne fühle man sich nicht.

Guter Job bedeutet mehr Chancen auf dem Heiratsmarkt

Der Schritt für die haredischen Frauen in die Arbeitswelt ist beängstigend. So war es auch für Etti. Sie wurde in die ultraorthodoxen Kreise hineingeboren, hat diese nie verlassen. Einen weltlichen, westlichen Alltag hat sie bis zu ihrer Einstellung nie geführt. Und auch wenn sie bei Intel von Anfang an mit Frauen zusammensass, so war der rege Kontakt mit fremden Männern nicht zu vermeiden. «Ich hatte Angst vor der neuen Kultur und wusste nicht, was erlaubt war und was nicht», sagt sie. Den Schritt in die Arbeitswelt wagte sie zu haben, bereut sie aber keineswegs. Sie sieht darin eine grosse Chance für ultraorthodoxe Frauen und ihre Gemeinschaft und sie wird oft von Frauen ihrer Gemeinde gefragt, ob sie noch Stellen offen hätten. Eine gute Stelle sichert nämlich nicht nur die Zukunft der Familien, sondern hilft ledigen Frauen auch, einen Mann aus den haredischen Kreisen zum Heiraten zu finden. Die Frauen sind nicht nur diejenigen, die arbeiten wollen und müssen. Sie sind auch die Einzigen in der haredischen Gemeinschaft, die es können, denn sie sind viel besser ausgebildet: Während die Männer dem weltlichen Wissen nach der Grundschule den Rücken kehren, um sich ganz dem Tora-Studium zu widmen, besuchen die Frauen die Mittelstufe. Demnach sprechen sie viel besser Englisch, oder kennen sich in Mathematik besser aus. Auf die Mittelstufe folgt für die meisten eine jobspezifische Ausbildung, die in der Regel zwei bis drei Jahre dauert. Auch Etti liess sich nach der



Haredische Frauen sind sehr effiziente Arbeiterinnen. Sie haben keine Zeit für Überstunden.

Wenn die orthodoxen Frauen da mit anpacken, ist nicht nur ihnen, ihrer Familie und der Firma, sondern auch dem Staat, der Wirtschaft und somit dem ganzen Land gedient.» Die Integration der Frauen sei die einfachste und günstigste Möglichkeit, die Haredim aus der Armut zu befreien. Dass sich die haredischen Männer eines Tages gänzlich in die Wirtschaft integrieren, sei schier undenkbar. Das entspreche nicht deren Lebensphilosophie, denn in den Augen der Ultraorthodoxen ist das lebenslange

Mittelstufe weiter ausbilden und schaffe so den Sprung in die Arbeitswelt. Ganz allein war sie bei diesem Schritt aber nicht. Sie hat sich damals an die Agentur Temech in Jerusalem gewandt, die zwischen haredischen Frauen und Firmen in Israel vermittelt und weiss, wie notwendig die Integration der haredischen Frauen ist.

Die Rettung aus der Armut

Shaindy Babad heisst die Direktorin. Sie hat Etti damals vor viereinhalb Jahren persönlich an Intel vermittelt und weiss aus erster Hand, was Firmen an den ultraorthodoxen Frauen schätzen. «Viele Arbeitgeber, mit denen ich arbeite, sagen gern: Haredische Frauen kommen nicht zur Arbeit, sie kommen, um zu arbeiten.» Die meisten Firmen, die durch Babad ultraorthodoxe Arbeitnehmerinnen eingestellt haben, wollen nach eigenen Angaben mehr davon. Bis heute haben sich laut offiziellen Zahlen des Ministeriums 58 Prozent der ultraorthodoxen Frauen in den Arbeitsmarkt integriert. «Haredische Frauen sind sehr effiziente Arbeiterinnen. Sie haben keine Zeit für Überstunden», sagt Babad. Aufzuzeigen, dass sich Integration sowohl für Arbeitnehmer als auch für Arbeitgeber lohnt, sei eines ihrer wichtigsten Anliegen: «Die Hightech-Branche in Israel wächst und wird in Zukunft immer mehr gute Arbeiter brauchen.

Lernen der Religion für Männer ein gehaltvoller und legitimer Lebensinhalt. Das sehen auch die Frauen so. Reklamieren, dass ihre Männer kein Geld verdienen, tun sie deshalb kaum. Stattdessen sehen sie ihre Aufgabe darin, ihnen den Rücken fürs lebenslange Religionsstudium freizuhalten. Wie lange es dauern wird, bis sich die Arbeitslosen zahlen bei den ultraorthodoxen Familien in Israel merklich verbessern, können selbst Experten nicht abschätzen. Dass sich die haredischen Männer im Land gänzlich in die Wirtschaft integrieren werden, ist unwahrscheinlich. In 50 Jahren werden die Haredim über einen Viertel der israelischen Bevölkerung ausmachen. Ändert sich die Situation bis dahin nicht, wird der Staat noch stärker unter ihrer Arbeitslosigkeit leiden. Wirtschaftsprofessor Omer Moav von der Universität London und der Universität in Jerusalem sagt in einem Interview mit der Nachrichtenagentur Reuters: «Die Haredim sind eine echte Gefahr für Israel.» Die Gefahr bestehe, dass der Staat wegen ihnen bankrott gehe. Die finanzielle Defizite sind bereits jetzt eine enorme Belastung: Im Jahr 2009 stolze vier Milliarde Shekel (1 Milliarde Franken). Die Lösung kann daher bei den Frauen liegen. Bei Frauen wie Etti, die die Verantwortung alleine trägt, damit sich die Wirtschaftslage Israels zum Besseren verändert und damit sich für ihren Mann nichts ändern muss. ★

FOTO: GETTY IMAGES